

<b>IK-</b>	<b>KORR</b>	<p>Hrsg.: Insiderkomitee zur Förderung der kritischen Aneignung der Geschichte des MfS Arbeitsgemeinschaft in der GBM e.V.</p> <p>Postfach 790103, 13015 Berlin</p>	<p><b>5/2006</b></p> <p><b>Dezember</b></p>
------------	-------------	---	---

Jour fixe im November 2006:

**Das Untersuchungsorgan des MfS in Kooperation mit der Staatsanwaltschaft der DDR  
Wollte und konnte das MfS Nazi- und Kriegsverbrecher schützen statt verfolgen ?**

Dem Thema und den angekündigten kompetenten Mitwirkenden ist zu danken, dass unser Raum erneut bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Verlauf der über dreistündigen Diskussion läßt mich aber daran zweifeln, ob die Debatte den – inhaltlich sicher unterschiedlichen – Erwartungen gerecht wurde.

Lore Heyer, Heiner Borchert und Horst Busse, ehemals Verantwortliche in der DDR-Generalstaatsanwaltschaft, stellten zunächst aus ihren Arbeitserfahrungen dar, wie Rechte und Pflichten von Staatsanwälten und Untersuchungsorganen in der DDR gesetzlich bestimmt und voneinander abgegrenzt waren und wie das Zusammenwirken in Übereinstimmung mit den Gesetzen praktisch gehandhabt wurde. Das so dargestellte Bild zeigte eine rechtsstaatliche Gesetzlichkeit und entsprechende Verfahrensweisen. Korrekturen von Fehlern im Laufe vierzigjähriger Entwicklung waren Bestandteil von Reifeprozessen, die jeder Einzelne wie auch die Rechtswissenschaft und die Justiz – eingeschlossen die Untersuchungsorgane im Mdl, im MfS und in der Zollverwaltung – durchliefen.

Zum Ertrag des Abends zählen in meiner Sicht Denkanstöße zum Verhältnis von Politik und Recht, insbesondere Strafrecht, sowie zum Spannungsfeld zwischen Eigenverantwortung der staatlichen Beteiligten am Strafprozeß und ihrer gemeinsamer Bindung an einen politischen Auftrag.

In Auseinandersetzung mit diesbezüglichen jüngsten Falschdarstellungen erfolgte eine aufschlußreiche Gegenüberstellung der von der DDR 1964 gesetzlich geregelten Nichtverjährung von Nazi- und Kriegsverbrechen einerseits und dem nie erklärten Beitritt der BRD zur UNO-Konvention zur Verfolgung dieser Verbrechen andererseits. In diesem Zusammenhang wurde auf die publizierten Recherche-Ergebnisse des international renommierten Prof. Rüter (Amsterdam) hingewiesen. Nach ihnen gibt es keinen Fall, in dem der DDR Nichtverfolgung von Naziverbrechern vorzuwerfen wäre. Rütters Prüfung sämtlicher DDR-Verfahren gegen Nazi-Täter wegen Tötungsverbrechen ergab, dass die Beweisführung in jedem Falle vorbildlich erfolgte ("Waldheim" als Sonderfall hier außer Betracht). Die aufwändigen, praktisch wie rechtlich komplizierten Anstrengungen des MfS, Identität und Tatbeteiligung von Verdächtigen zu klären, wurden am Beispiel des Mordfalles Ernst Thälmann geschildert. Die Fakten stehen gegen oberflächliche und verleumderische Darstellungen – z.B. in Leides „NS-Verbrecher und Staatssicherheit“.

Kontrovers diskutiert wurde – über das engere Thema der Naziverbrechen hinausgehend - die Fragestellung, wie weit die Strafrechtspraxis in der DDR als rechtsstaatlich akzeptiert werden kann. Die Historiker Thomas Klein und Wilfriede Otto verwiesen auf Regelungen und Praktiken in der DDR, die Ansprüchen an Rechtsstaatlichkeit nicht gerecht wurden, umfangreich vor allem in den fünfziger Jahren, erneut zunehmend in den achtziger Jahren, z.B. in Fällen der Nichtverfolgung von Straftaten entgegen gesetzlicher Pflicht. Beide mahnten Bekenntnis dazu und selbstkritische

Auseinandersetzung damit an. Die teilweise heftig geführte Debatte auf dem hier verfügbaren Raum wiederzugeben, ist nicht möglich. Versucht sei, die Standpunkte und die begründenden Argumente sichtbar zu machen.

Insider aus dem MfS verfechten beharrlich, dass ihre Tätigkeit – politisch durch Antifaschismus und Antikapitalismus motiviert – auf gesetzlichen Grundlagen und in Übereinstimmung mit diesen erfolgte. Vorhalte, in der DDR sei über Strafverfolgung (oder deren Unterlassung) von Fall zu Fall aus politischem und nachrichtendienstlichem Kalkül befunden worden, werden zurückgewiesen. Verwiesen wird darauf, dass rechtsstaatlich nicht nur akzeptabel, sondern unabdingbar war, auf strafprozessuale Maßnahmen zu verzichten, wenn trotz Verfolgungswillen keine hinreichenden Beweise erarbeitet werden konnten. In der DDR wurde keine Strafverfolgung auf Grund vager

Verdachtsmomente ausgelöst - auf diesem Felde ein Mehr an Rechtsstaatlichkeit im Vergleich zur BRD.

Die Kontrahenten – gestützt auf eigene Forschungen zur DDR-Geschichte – bemängeln Einseitigkeit dieser Darstellung. Ihren Erfahrungen und Erkenntnissen zufolge hat das Verständnis von Recht und Justiz als Instrumente gesellschaftlicher Veränderung, die dem Primat der Politik unterworfen wurden, zu erheblichen Deformationen der Strafrechtspflege geführt. Dabei war der Einfluß sowjetischer Rechtsauffassungen und –praxis vor allem anfänglich erheblich. In den achtziger Jahren spielte dann eine Rolle, dass die zunehmende Konzeptions- und Hilflosigkeit der SED-Führung gegenüber angestauten politischen Problemen zum Mißbrauch der Sicherheits- und Strafverfolgungsorgane und untauglichen Versuchen führte, wenigstens äußerlich „Ruhe und Ordnung“ zu wahren.

Ich sehe in dieser Debatte Potential für Einsichten. Nach meinem Empfinden blieb dies unzureichend, weil MfS-Insider ganz überwiegend auf Abwehr kritischen Hinterfragens von Denk- und Arbeitsweisen im MfS eingestimmt waren. Für Überdenken und Debattieren problematisierender Fragestellungen – wie z.B. Fragwürdigkeit justizieller Entscheidungen nach politischer Interessenlage – wurde für mich Offenheit kaum erkennbar. Blockiert wird eine kritische Sicht auch durch das Muster, unsere Praxis in der DDR nicht an den eigenen geschichtlichen Zielen zu messen, sondern Kritik stereotyp damit zu „erledigen“, daß der politische Gegner viel Schlimmeres zu verantworten hat. Das aber erscheint mir zu vereinfachend. Unser kritischer Maßstab kann nur ein eigener sein, wie z.B. Marx' kategorischer Imperativ für Kommunisten. Perioden oder Geschehnisse aus unserer Geschichte ausblenden zu wollen, weil unbequem ist, daran erinnert zu werden, wird unproduktiv bleiben.

Kommunisten, die im Kampf gegen Krieg und Faschismus fielen, gehören fraglos zu unserer Geschichte. Ihnen gilt unser ehrendes Andenken, auf ihr Vermächtnis berufen wir uns. Gehören Kommunisten, die unter Stalins Herrschaft liquidiert wurden oder in Lagern landeten, nicht zu unserer Geschichte? Und wie ist es mit denen, die Bewachungsmannschaften und Erschießungskommandos befehligten? Das geschah in einem anderen Land, unter der Macht einer anderen Partei. Doch UdSSR und KPdSU waren nicht nur Teil unserer internationalen Bewegung, sondern von uns als führende Kraft und Vorbild anerkannt. Nach dem XX. Parteitag der KPdSU so wie zuvor. Politisch ist insofern ihre Geschichte auch die unsere. Wohl können – und müssen – wir darauf verweisen, dass unter Verantwortung der SED Auswüchse wie dort in der DDR nicht wucherten. Aber das Schicksal von Funktionären der Arbeiterbewegung wie Leo Bauer, Lex Ende, Bruno Goldhammer, Willi Kreikemeyer, Paul Merker, Kurt Müller, Fritz Sperling ist ebenfalls DDR-Geschichte. Das tut weh. Es schmerzt doppelt und dreifach, dies von Dienern eines Systems vorgehalten zu bekommen, das mit der Schuld an Verbrechen von beispielloser Scheußlichkeit und monströsem Umfang beladen ist. Berechtigt sagen wir: Ihr seid still! Was sie – im Besitz der Macht – natürlich nicht sind und nicht sein werden. Und selbst wenn sie es wären – änderte das etwas an der Widersprüchlichkeit unserer eigenen politischen Geschichte?

Für uns sehe ich nur einen zugleich ehrlichen und produktiven Weg: Uns der Vergangenheit in ihrer Gänze zu erinnern, sie in ihrer Gänze als unsere Geschichte – und damit in unserer politischen Verantwortung liegend – anzunehmen. Also Errungenschaften, Beispielhaftes für künftige Entwicklungen stolz zu propagieren, Verleumdungen mit Sachkenntnis zurückzuweisen und gleichzeitig schärfste Analytiker und Kritiker von Irrtümern und Fehlentwicklungen zu sein, die in unserer politischen Verantwortung (ich wiederhole dies bewußt) zu Unrecht führten.

Zweifellos werden politische Gegner dies auszunutzen suchen. Noch leichter ist für sie aber auszuschlachten, wenn uns begründet Selbstgerechtigkeit und Ignoranz gegenüber Tatsachen nachgesagt werden können. Nicht mit dem Verweis darauf, dass es „alle“ so machen, sondern nur mit dem Maßstab unseres eigenen Anspruchs sind aus den Erfahrungen unserer Niederlage Denkansätze ableitbar, die nutzen können bei der Suche nach Wegen zur Überwindung des herrschenden Systems, das die Menschheitsexistenz bedroht.

Unser Beitrag dazu kann nur bescheiden sein; zu leisten ist er.

Klaus Panster

---

Anhang: Rede von Werner Großmann auf der Gedenkveranstaltung am 25. November 2006

### **Zum Gedenken an Markus Wolf**

Rede von Werner Großmann auf der Gedenkveranstaltung am 25. November 2006

Liebe Andrea, liebe Tatjana und Claudia, lieber Michael, Franz und Alexander und alle weiteren Angehörigen der Familie.

Mit dem Dank für die Einladung zu diesem feierlichen Gedenken an Euren, an unseren Mischa, verbinde ich das nochmalige tiefe Mitgefühl an seinem für uns alle so unerwarteten Tod. Unser

herzliches Beileid ist verbunden mit der Versicherung, unserem Mischa ein dauerndes ehrendes Gedenken zu bewahren.

Es gibt Tage im Leben, an denen es einem sehr schwer fällt, seine Gedanken, seine Gefühle in Worte zu fassen. Für mich ist heute ein solcher Tag. Verbinden mich doch mit Mischa eine mehr als 50jährige Bekanntschaft, Zusammenarbeit und schließlich Freundschaft. Gewachsen im Chef-Mitarbeiter-, Chef-Stellvertreter-Verhältnis bis zum Nachfolger im Amt.

Wer war Markus Wolf für mich ? Und gestattet mir, daß ich mir das Recht nehme, im Namen der Mitarbeiter und Kundschafter seines von ihm über 30 Jahre geleiteten Dienstes, der HVA, zu sprechen?

Er war ein Leiter mit einem Übermaß an Intelligenz, analytischer Fähigkeit und strategischem Denken. Ein Glück für uns alle. Setzte er doch diese hervorragenden Eigenschaften zum Nutzen aller in der täglichen Praxis um. Mit Denkanstößen allein gab er sich nie zufrieden. Er selbst beteiligte sich aktiv bei der Erarbeitung von Grundsatzfragen und nahm Einfluß bis ins Detail der Ausführung. Dabei war er aber ein Vorgesetzter, der seine Erkenntnisse und Absichten auch stets im Kollektiv beriet und mit dessen Hilfe umsetzte. Er suchte und förderte einen solchen Arbeitsstil. Er konnte und er wollte zuhören und in Übereinstimmung entscheiden. So waren ihm z.B. Genossen wie Hans Fruck und Horst Jänicke, beide leider auch schon von uns geschieden, die mehr der pragmatischen Seite zuneigten, echte Partner. Und weil dies so war, entwickelte sich die politische und berufsspezifische Zusammenarbeit oft auch zu persönlichen Freundschaften. Jeder konnte sich auf den Anderen verlassen.

Dies prägte den Dienst insgesamt, vom Leiter bis zu den Mitarbeitern, bis zu den Kundschaftern. Gerade mit Letzteren pflegte er vielfach eine enge persönliche Zusammenarbeit.

Auch wenn Mischa eine stärkere Ichbezogenheit eigen war als so manch Anderem, war er, wie man heute sagen würde, ein Teamworker. Ein weiteres Glück für uns alle.

All dies führte nicht nur im eigenem Kollektiv, im Ministerium, in Partei- und staatlichen Organen zu allgemeiner Anerkennung und Achtung, auch international war dies so. Galt er doch bald, wie man bei Diplomaten zu sagen pflegt, im Kreis der Aufklärungschefs der sozialistischen Länder als deren Doyen. Und dies nicht nur wegen seiner längeren Dienstzeit.

Ich hatte mehrere Male Gelegenheit, in seiner Begleitung an internationalen Zusammenkünften teilzunehmen und beobachtete nicht ohne Stolz seine Wertschätzung von Moskau bis Havanna. Zugegeben, auch ich profitierte davon in meiner eigenen Entwicklung.

Mischa liebte das Leben, Mischa liebte die Menschen. Auf den dienstlichen Bereich bezogen hatte dies entscheidenden Einfluß auf Ziel- und Aufgabenstellung unserer Tätigkeit und die Methodik unseres Vorgehens.

Der uns erteilte Auftrag, beizutragen, politische und militärische Überraschungen zu verhindern, den Frieden zu erhalten, war nur möglich durch die Einheit von Arbeit mit und für den Menschen. Die Gewinnung von Menschen aus politischer Überzeugung, die Arbeit mit ihnen in Übereinstimmung der Ziel- und Aufgabenstellung unter unbedingter Vermeidung schwerkrimineller Handlungen wurde für unseren Dienst prägend.

Mischa ergänzte die rein politische und fachspezifische Anleitung durch Wissensvermittlung aus anderen gesellschaftlichen Bereichen. Besuche in Industrie und Landwirtschaft der DDR wurden organisiert. Wissenschaft, Kultur und Kunst waren Themen vieler Veranstaltungen. Oft kamen wir dadurch auch mit seinem Bruder Konrad in persönlichen Kontakt. Im Mittelpunkt all dessen standen die Menschen, mit denen wir uns trafen, mit denen wir sprachen. Deren Leben, deren Arbeit, deren Hoffnungen und Wünsche. Welch eine Motivation für unsere spezifische Arbeit.

Markus Wolf in einem Strafprozeß wegen Freiheitsberaubung, Nötigung und Körperverletzung zu verurteilen ist entsprechend seinem Naturell nicht nur so widersinnig und ist nicht nur eine Fehlhandlung bundesdeutscher Staatsanwälte und Richter, es ist die Folge der von der Politik verordneten Siegerjustiz über DDR-Hoheitsträger. Seine Worte im ersten Prozeß gegen ihn, in welchem ihm, wie anderen Mitarbeitern und Kundschaftern auch, sogar Landesverrat vorgeworfen wurde, werden nie vergessen werden: "Sie können uns den Druck ihrer Macht, Berufsverbot und extremer sozialer Ausgrenzung aussetzen, uns den Anstand und die Ehre zu nehmen steht nicht in ihrer Macht". Und unter Anlehnung an Karl Liebknecht: "Ihre Ehre ist nicht meine Ehre".

Wie er waren eine Vielzahl ehemaliger Mitarbeiter und Kundschafter der Strafverfolgung, der Siegerjustiz ausgesetzt. Mischa hat immer zu ihnen gehalten, stand immer an ihrer Seite, hat sie

immer, wenn möglich, unterstützt, hat keinen verraten. Die übergroße Mehrheit von ihnen dankten es ihm durch ihren Beistand. Welch großartiges Beispiel von Menschenwürde.

Mischa war ein ehrlicher, ein aufrichtiger Mensch. Beweisen wir es an seinem Verhalten nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst 1986.

Am 9. März 1989 erschien sein Buch "Die Troika". Er schrieb mir als Widmung: "Mit der Übernahme der Stafette gabst Du mir Ruhe und Sicherheit für die Arbeit an diesem Buch, einem neuen Lebensabschnitt".

Dieser neue Lebensabschnitt währte 20 Jahre, ein Viertel davon noch in der DDR. Was hat man damals in Ost und West nicht alles in diese seine Entscheidung hineininterpretiert?

Richtig war und bleibt, daß es zunächst das Versprechen an seinen Bruder Konrad am Sterbebett gab, dessen Werk mit der "Troika" zu vollenden. Richtig ist aber auch, daß Mischa dies bewußt nutzte, sich stärker als es ihm bisher möglich war, öffentlich in die gesellschaftliche Entwicklung zum Nutzen des Landes und seiner Bürger einzubringen.

Das tat er als überzeugter Marxist und Kommunist, der er auch bis zu seinem Lebensende blieb. Seine Vorstellungen über notwendige Reformen in der DDR vertrat er mit seiner ihm eigenen Zivilcourage, auch gegen Widerstände in der eigenen Partei und ich gestehe, auch in unserem Ministerium.

Um so mehr der allseitige Zuspruch unsererseits, als er am 4. November 1989 vor Hunderttausenden auf dem Berliner Alexanderplatz sich zu seiner Verantwortung als General im Dienst des Ministeriums für Staatssicherheit bekannte und sich vor dessen Mitarbeiter stellte.

Nach dem 3. Oktober 1990 erteilte er verlockenden, unmoralischen Angeboten westlicher Dienste die gebührende Abfuhr und enttäuschte vielfach Medienvertreter ob seiner klaren, eindeutigen politischen Haltung. Aufrecht, ehrlich und moralisch sauber widersetzte er sich der strafrechtlichen Verfolgung.

Dieser letzte Lebensabschnitt von 20 Jahren war wohl auch für Mischa einer der schwierigsten. Er ist aber auch Beweis dafür, daß man alles bewältigen kann, wenn man sich und seiner Überzeugung, wenn man den wahren menschlichen Werten treu bleibt.

Mischa selbst gab nicht auf, er kämpfte weiter. In Wort und Schrift, in unzähligen Veranstaltungen und persönlichen Gesprächen nahm er Stellung zu Vergangenheit und Verantwortung, setzte er sich mit der Gegenwart auseinander und zeichnete Zukunftsvisionen.

Woher schöpfte er die Kraft und Energie? Nicht zuletzt, weil er seine Andrea an seiner Seite wußte. Ihre Liebe, ihre tatkräftige Hilfe und Unterstützung waren der Kraftquell für seine bis zuletzt anhaltende Kreativität. Herzlichen Dank, liebe Andrea.

Voller Abscheu nehme ich anläßlich des Ablebens von Mischa öffentliche Äußerungen von politischen Kleingeistern und gewissenlosen Schreiberlingen zur Kenntnis. Ihnen sei gesagt, daß sie heute noch leben ist der Tatsache zu danken, daß der 40 Jahre lang geführte Kalte Krieg zwischen Ost und West nicht zum heißen wurde, daß der Frieden in Europa erhalten werden konnte. Sie sollten z. K. nehmen, daß daran auch Markus Wolf einen entscheidenden Anteil hat.

Inzwischen wird das auch von offiziellen Vertretern einstiger gegnerischer Staaten und Dienste anerkannt und öffentlich bekundet. Nur nicht von solchen der Bundesrepublik Deutschland. Wen wundert's, angesichts eines von Antikommunismus geprägten Herrschaftssystems.

Um so mehr Verpflichtung für uns, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Mischa, ich verneige mich vor Dir und verspreche, Dein Ansehen und Deine Lebensleistung in Ehren zu halten und gegen jedwede Angriffe zu verteidigen.

Hab Dank für alles.